

Die Losungen

Eine Erfolgsgeschichte durch die Jahrhunderte



Peter Zimmerling, Die Lösungen



Peter Zimmerling, Die Losungen

Peter Zimmerling

Die Losungen

Eine Erfolgsgeschichte durch die Jahrhunderte

Vandenhoeck & Ruprecht

Peter Zimmerling, Die Losungen

*Mein großer Dank gilt Frau Margitta Berndt, Herrnhut
und Herrn Johannes Schütt, Leipzig für ihre Hilfe bei
der Erstellung und Korrektur des Manuskripts.*

Mit 10 Abbildungen

Umschlagabbildung: mit freundlicher Unterstützung
der Evangelischen Brüder-Unität / www.losungen.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-63053-3

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als
den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages. Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Umschlag: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

9 *Vorwort* – von Frieder Vollprecht

11 *Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760)
und die Herrnhuter Brüdergemeine: Zur Vorgeschichte
der Losungen*

Zinzendorfs Kindheit und Jugend 12 · Heirat und Entstehung
Herrnhuts 15 · »Wir lernten lieben«: der 13. August 1727 18 ·
»Asyl für die Geradheit und Wahrheit«: die Eigenart der Herrnhuter
Ortsgemeinden 21 · »Ich statuieren kein Christsein ohne
Gemeinschaft«: liturgisch orientierte Spiritualität 24

27 *Mitten in der Gesellschaft durch die Jahrhunderte:
Eine Wirkungsgeschichte der Losungen*

Des Grafen liebstes Kind: Streiflichter aus der Geschichte der
Losungen von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart 28 · Erfahrungen
mit den Losungen aus der Zinzendorfzeit 30 · Aufforderung zur Umkehr:
Die Losungen in den Befreiungskriegen gegen Napoleon zu Beginn des
19. Jh. und bei Johann Christoph Blumhardt (1805–1880) 34 · Die
Losungen während des deutschen Kaiserreiches 36 · »Ein Geschenk aus
dem Himmel.« Die Losungen im Zweiten Weltkrieg 43 · »Als hörten wir
die Engel Gottes auf- und niedersteigen.« Die Losungen in Hans Graf
von Lehndorffs (1910–1987) »Ostpreußischem Tagebuch« 47 · Die
Losungen in der Kriegsgefangenschaft 50 · »Nobelpreis für Theologie.«
Die Losungen nach dem Zweiten Weltkrieg in DDR und BRD 54

- 57 *»Da muss man ja vergnügt sein«:
Bismarck (1815–1898) als Losungsleser*
Annäherungen an die Person Otto von Bismarcks 58 · Bismarcks
Hinwendung zum persönlichen Gottesglauben 59 · Bismarcks
Losungsgebrauch dargestellt anhand seiner Einträge in den Lo-
sungsbüchern 70 · Resümee 81
- 87 *»Welch ein Wort für mich!«
Jochen Kleppers (1903–1942) Gebrauch der Losungen*
Zur Biografie: Mensch, Christ, Dichter, Preuße 88 · Einflüsse
der Herrnhuter Brüdergemeine auf Kleppers Spiritualität 94 ·
Leben als Prozess »vom Begreifen eines Bibelwortes bis zum
Begreifen des anderen« 96 · Konkretionen: die Losungen als
Gebets- und Lebenshilfe 98 · Erkenntnis der Verborgenheit
Gottes: Sterben im Angesicht des segnenden Christus 101 ·
Resümee 105
- 107 *Spiritueller Grundnahrungsmittel:
Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) und die Losungen*
Die Losungen im Leben Bonhoeffers. Eine Spurensuche 109 · Die
Losungen als Entscheidungshilfe in schwierigen Lebenssitua-
tionen 112 · Die gemeinschaftsstiftende Kraft der Losungen 115 ·
Die Losungen als spirituelles Grundnahrungsmittel 117 · Theolo-
gische Schlussfolgerungen aus Bonhoeffers Losungsgebrauch 119
- 123 *»Combination des Worts und der personellen connexion
mit Ihm«: Eine kleine Theologie der Losungen*
Voraussetzung: der nahe Gott 124 · Lebendige Stimme Jesu
Christi 125 · »Extrahierte Bibel« und »Quint-Essenz« der Hei-
ligen Schrift 129 · Tagesparole im Kampf gegen die Mächte der
Zerstörung: Teil von Zinzendorfs Streiteridee 133 · Losungen und
Lospraxis 136

139 *»Wir haben den Kern aus der Schale herausgemacht«:
Gründe für die Erfolgsgeschichte der Losungen*

Biblische Kernstellen 139 · Auswahl der Losungen aus dem Alten Testament 140 · Urchristliche Zuordnung von Altem und Neuem Testament 142 · Verzicht auf Auslegung: Vertrauen auf die Selbstwirksamkeit der Schrift 142 · Gottesdienstliturgie für den Alltag 144 · Andacht in Kurzform 145

147 *Wenn Entscheidungen anstehen:
Können Losungen Ratgeber sein?*

Die Losungen – kein Orakelspruch 147 · Die Losungen als Ratgeber in Politik, Wirtschaft und Kirche 149 · Resümee 156

159 *Die Zukunft der Losungen im 21. Jh.:
Chancen und Möglichkeiten*

Losungen als »Bibel light«: die pädagogische Dimension 159 · Vor den Herausforderungen einer globalen Gemeinschaft: die kommunikative und ökumenische Dimension 160 · »Kräftige Ermunterungen«: die seelsorgerliche Dimension 162 · »Haushaltungs-Regeln, wornach man den Gang der Gemeinde richtet«: Impulse zur Kirchenleitung 163 · Das Losungsbuch als Brevier 164 · Ungenutzte missionarische Chancen 165 · Warum nicht auch in der BILD-Zeitung? Die Präsenz der Losungen in den Medien 166

167 *Das Losungsbuch – vertrauter Begleiter seit der Schulzeit*

171 *Zum Ausklang: Umgang und Erfahrungen mit
den Herrnhuter Losungen heute – von Detlev Block*

179 *Anmerkungen*

191 *Literatur*

Vorwort

»Ein guter Muth, als das Tägliche Wohl-Leben der Creutz Gemeine Christi zu Herrnhuth, im Jahr 1731. Durch die Erinnerung ewiger Wahrheiten, Alle Morgen neu.«

Diese Worte stehen auf der ersten Seite der ersten gedruckten Losungsausgabe, die vor mehr als 280 Jahren erschienen ist. Sie machen geradezu programmatisch deutlich, mit welcher Absicht Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der spirituelle Vater der Herrnhuter Brüdergemeine, das kleine Büchlein herausgebracht hat. Sie sollen an jedem neuen Morgen erinnern an die ewigen Wahrheiten, die in der Bibel zu finden sind, und Menschen Mut schenken für ihr tägliches Leben. Zunächst nur für die kleine Gemeinschaft in Herrnhut bestimmt, haben die Losungen seitdem einen erstaunlichen Siegeslauf durch die Zeiten hindurch und über die Kontinente hinweg angetreten und eine nahezu unvergleichliche Erfolgsgeschichte erlebt. Sie sind heute das wohl am weitesten verbreitete und am meisten gebrauchte evangelische Andachtsbuch überhaupt. Tagedin, tagaus nehmen es hunderttausende, ja vielleicht sogar Millionen von Menschen zur Hand. Sie lesen darin in inzwischen mehr als 50 Sprachen dieselben Worte aus dem Alten und aus dem Neuen Testament als persönliche Botschaften für ihr Leben. Durch die Jahrhunderte hindurch sind die Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine unzähligen von ihnen ein treuer Begleiter gewesen, in guten wie in schweren Tagen haben sie ihnen Kraft und Ermunterung zugesprochen und zugleich auch Wegweisung gegeben.

In dem vorliegenden Buch zeichnet Peter Zimmerling die Erfolgsgeschichte der Losungen nach. Aus seiner tiefen Kenntnis heraus stellt er prominente Losungsleser aus der Vergangenheit und ihren persönlichen Umgang mit den Losungen vor. Persönlichkeiten wie Johann Christoph Blumhardt, Wilhelm I., Otto von Bismarck, Graf Zeppelin, Jochen Klepper, Dietrich Bonhoeffer und Hellmut Gollwitzer sind darunter zu

finden, um hier nur einige Namen zu nennen. Die Leserinnen und Leser werden sehr viel Überraschendes in diesem Buch entdecken. Der Autor zeigt über die Vorstellung dieser prominenten Lösungsleserinnen und -leser und ihres oft sehr individuellen Lösungsgebrauchs hinaus aber auch allgemein Gründe für die Erfolgsgeschichte der Losungen auf, würdigt ihre besondere Stärke und schätzt die Chancen dafür ein, dass die Losungen auch im 21. Jahrhundert den spirituellen Bedürfnissen moderner Menschen entgegenkommen und ihre Geschichte weitergeht. Entstanden sind die Beiträge, die in diesem Buch gesammelt sind, durch die jahrelange Beschäftigung des Autors mit den Losungen selbst und mit den Menschen, die sie in der Vergangenheit gelesen haben und noch heute lesen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre und beim Entdecken von Dimensionen der Losungen, die Ihnen bisher womöglich kaum bekannt gewesen sind.

Bad Boll, im September 2013

Pfarrer Frieder Vollprecht
Vorsitzender der Direktion
der Evangelischen Brüder-
Unität

*Nikolaus Ludwig
Graf von Zinzendorf (1700–1760)
und die Herrnhuter Brüdergemeine:
Zur Vorgeschichte der Losungen*



*Zinzendorf als Lehrer der Völker,
Gemälde von Johann Valentin Haidt nach 1747
© Abbildung: Unitätsarchiv Herrnhut, GS 583*

Der Erfinder der Herrnhuter Losungen war Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, einer der bedeutendsten und umstrittensten evangelischen Theologen des 18. Jh. Voraussetzung für Entstehung und Erfolgsgeschichte der Losungen war die Formierung der Herrnhuter Brüdergemeine in den 1720er Jahren, die in der Folgezeit durch ihre Missions- und Diasporaarbeit weltweit

expandierte. Als der Graf 1760 starb, gab es auf allen damals bekannten Kontinenten Herrnhuter Gemeinorte. Die Losungen waren zum wichtigsten Kommunikationsmittel und Bindeglied der weltweiten Brüdergemeine geworden.

Zinzendorfs Kindheit und Jugend

Zinzendorfs Familie stammte aus altem österreichischem Adel; zur Zeit der Reformation war sie zum Protestantismus übertreten.¹ Während der Gegenreformation verließ der Großvater des Grafen die alten niederösterreichischen Erblände und siedelte sich in Franken in der Umgebung Nürnbergs an. Sein zweiter Sohn Georg Ludwig zog weiter nach Sachsen, wo er kurfürstlich-königlicher Konferenzminister wurde. Er heiratete Charlotte Justine von Gersdorf, eine Tochter des Geheimen Ratsdirektors und Landvogts der Oberlausitz und seiner Frau Henriette Katharina.

Ihr Sohn Nikolaus Ludwig, genannt Lutz, wurde am 26. Mai 1700 in Dresden geboren. Zinzendorfs Mutter schrieb unter das Geburtsdatum ihres Sohnes in die Hausbibel: »26.5.1700, Mittwoch abends gegen sechs Uhr hat der allerhöchste Gott mich in Dresden mit meinem Sohne Nikolaus Ludwig in Gnaden beschenkt, welcher aber nach sechs Wochen zur vaterlosen Waise geworden, da mein herzlichster Gemahl, dessen Herr Vater, der selige Graf von Zinzendorf, mir von der Seite gerissen worden. Der Vater der Barmherzigkeit regiere dieses Kindes Herz, daß es in den Wegen der Tugend aufrichtig einhergehe. Er lasse kein Unrecht über ihm herrschen und seinen Gang gewiß sein in seinem Wort: so wird es ihm an keinem Guten hier zeitlich und dort ewiglich fehlen, sondern er wird in der Tat erfahren, daß der König aller Könige und der Herr aller Herren von sich sagt: Ich bin der Waisen Vater.«² Viel später notierte darunter der junge Zinzendorf: »factum est!« = »Das ist geschehen.«

Da die Mutter bald wieder heiratete und ihrem zweiten Mann, dem späteren Generalfeldmarschall von Natzmer, nach Berlin folgte, wuchs Nikolaus Ludwig unter der Obhut seiner

Großmutter auf. Henriette Katharina von Gersdorf, geb. von Friesen, wohnte in der Wasserburg Hennersdorf in der sächsischen Oberlausitz. Sie war eine der gebildetsten Frauen an der Wende zwischen dem 17. und 18. Jh., und ihre »Milde, christliche Liebe und Guttat« wurden gerühmt.³ Katharina von Gersdorf verstand mehrere Sprachen, las die Bibel im Urtext, dichtete lateinische und deutsche Verse und stand in umfangreichem Briefwechsel mit Gelehrten ihrer Zeit. Dazu gehörten Leibniz, Spener und Francke. Besonders lag ihr die Förderung des kirchlichen Lebens am Herzen.

Der kleine Lutz verlebte seine Knabenjahre auf dem Landsitz seiner Großmutter. Ihr Vorbild weckte in dem Jungen sehr früh die Liebe zu Jesus. »Meine nahe Bekanntschaft mit dem Heilande kommt daher, daß ich zehn Jahre in meiner Großmutter, der Landvögtin von Gersdorf, eigenem Kabinett in Hennersdorf bin erzogen worden. Da habe ich sie mit dem Heiland reden hören über Sachen, die ich freilich nicht alle verstand, habe aber doch daraus geschlossen, daß der gemeinschaftliche Gottesdienst draußen und im Hause nicht alles sei für die Person, bei der ich wohnte, sondern daß sie unendlich mehr allein mit ihrem Herrn zu tun hatte.«⁴

Mit zehn Jahren kam Nikolaus Ludwig ins Internat nach Halle. Der Beschluss des Familienrats war gegen den Willen der Großmutter zustande gekommen. Das Pädagogium, eine fromme Privatschule, gehörte zu den von August Hermann Francke ins Leben gerufenen Stiftungen, eine riesige Schulstadt, in der damals rund 2000 Schüler lebten.⁵ Für Nikolaus Ludwig begann eine harte Schule. Klatsch, Verleumdungen und Disziplinprobleme setzten ihm zu. Ein übelriechendes Ei auf dem Teller eines Lehrers, zerbrochene Fensterscheiben in einer Lehrerwohnung ... Der behütete Reichsgraf wurde zum Sündenbock für Schülerstreiche.

Aber das war nicht alles. Er fand auch Freunde und traf sich mit ihnen zum Gebet. Sie gaben sich ein Wort aus der Heiligen Schrift als Losung für den Tag und verbanden sich zu einem »Senfkornorden«.⁶ Wenn sie einmal erwachsen wären, wollten sie gemeinsam Mission treiben und Heiden zum christlichen

Glauben bekehren. Die Angehörigen des »Senfkornordens« trugen neben einem Ring mit der Inschrift »Keiner lebt ihm selber!« auch ein Kreuz als besonderes Symbol der Herrschaft Gottes. Neben der Mission an Heiden und Juden sollten sich die Ordensbrüder durch Duldsamkeit, Treue im Glauben und durch die Liebe zum Nächsten auszeichnen.

Zinzendorfs Berufswunsch war klar: Er wollte Pfarrer werden. Da er aber Aristokrat war, hatte die Großmutter das zu verhindern gewusst. Es schickte sich nicht für einen evangelischen Hocharistokraten, den Pfarrberuf zu ergreifen. Zusammen mit dem Familienrat zwang sie ihn, das Studium der Jurisprudenz aufzunehmen. Dazu wechselte er mit 16 Jahren von Halle nach Wittenberg an die dortige orthodox-lutherische Fakultät.⁷ In der alten Stadt Martin Luthers lernte er die Kämpfe kennen, die sich damals zwischen den orthodoxen Lutheranern und den pietistischen Kreisen der Kirche abspielten. Zinzendorf wagte es als Student, zwei Professoren zu einer Unterredung zu veranlassen, die sich bekämpften und dennoch vorgaben, einem Herrn zu dienen. Der junge Graf ging in seinen Vermittlungsbemühungen zwischen Lutheranern und Pietisten so weit, dass man das Eingreifen des Dresdner Ministeriums befürchten musste.⁸ Der Onkel und Vormund Nikolaus Ludwigs, der Generalfeldzeugmeister der sächsischen Armee, verfügte daraufhin, dass sein Neffe sofort die Stadt an der Elbe zu verlassen hätte, um sich auf Reisen zu begeben. So verließ der 19jährige Zinzendorf nach 3jährigem Studium die Lutherstadt, um eine Kavaliereise durch das westliche Europa anzutreten.

Eine solche Kavaliereise war das Privileg des Adels.⁹ Es handelte sich um eine Bildungsreise, bei der die fortschrittlichsten Länder des damaligen Europa wie Holland, Flandern und Frankreich besucht wurden. Auf der Durchreise sah Zinzendorf in einer Düsseldorfer Galerie ein Ölbild des italienischen Meisters Domenico Feti.¹⁰ Das Bild zeigte Jesus mit der Dornenkrone. Es trug in lateinischer Sprache die Unterschrift: »Das tat ich für dich, was tust du für mich?«¹¹ Der Graf wurde beim Betrachten des Bildes in seinem Entschluss bestärkt, sich in seinem Leben mit ganzer Hingabe dem Dienst Jesu zu widmen.

Während der Bildungsreise lernte er die führenden Köpfe der westeuropäischen Frühaufklärung kennen. So kamen ihm aller Wahrscheinlichkeit nach bereits damals die kritischen Gedanken Pierre Bayles (1647–1706) über das Christentum und die Kirche zu Gehör, mit denen er sich zeit seines Lebens auseinandergesetzt hatte. In Paris schloss er Freundschaft mit dem katholischen Primas von Frankreich, dem Kardinal Noailles. Bleibende ökumenische Interessen waren das Ergebnis dieser Bekanntschaft.

Heirat und Entstehung Herrnhuts

Auf der Rückreise von seiner Kavaliertour kam Zinzendorf auch in die süddeutschen Staaten, wo er vorwiegend bei Verwandten weilte. Er warb hier um eine Kusine. Als er jedoch erfuhr, dass sein früherer Hallenser Freund Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf die Kusine Zinzendorfs zu heiraten wünschte, trat er diese an seinen Freund ab. Der junge Graf hatte indes Heinrichs Schwester Erdmuth Dorothea, Reichsgräfin zu Reuß-Ebersdorf, kennengelernt. Er sah in der Begegnung mit ihr nicht etwas Zufälliges, sondern den ihm von Gott vorgezeichneten Weg. Im September 1722 heiratete er die Reichsgräfin. Sie beschlossen, miteinander eine »Streiterehe« zu führen, in der sie ihr Leben in den Dienst für die Sache des Reiches Gottes stellen wollten.¹²

Zinzendorf wurde unbezahlter sächsischer Hof- und Justizrat in Dresden. Unter August dem Starken herrschte dort ein lockeres und auf Vergnügungen ausgerichtetes Leben. Es wurde errechnet, dass August von seinen Mätressen 354 Kinder gehabt habe.¹³ Zur Zeit Zinzendorfs war Dresden einer der glanzvollsten Höfe Europas, stilbildend für ganz Deutschland.¹⁴ Äußerliches Zeichen der prunkvollen Lebenshaltung ist bis heute der Dresdner Zwinger, der ab 1722 gebaut wurde. Er war ein von einstöckigen Galerien umschlossener, nach der Elbe hin offener quadratischer Hof, der als »Festsaal im Freien« für Turniere, Spiele und höfische Empfänge diente. Die hier entfaltete

barocke Festkultur war einmalig in Europa und übertraf sogar noch den Versailler Hof. Die spätere geistliche Festkultur Herrnhuts ist nicht ohne die Erfahrungen des jungen Zinzendorf am Dresdner Hof denkbar.

Während dieser Zeit wurde der Graf immer mehr zum Außen-seiter der Dresdner Gesellschaft. Die höfischen Sitten widerspra-chen seinen christlichen Wertmaßstäben. Stattdessen betete der Reichsgraf mit Armen und Kranken, half den religiös Suchen-den, hatte Gemeinschaft mit Straffälligen; er sagte die Wahrheit und zeigte Fehler auf; er half den kleinen Bürgern, wenn sie mit ihren Anliegen zu ihm kamen; er verweigerte den Beamteneid. In Ebersdorf in Thüringen, der Heimat seiner Frau, hatte Zin-zendorf eine Schlossgemeinde kennengelernt, in der sich die Erweckten zur gemeinsamen Erbauung nach dem Vorbild von Philipp Jakob Speners (1635–1705) »Collegia pietatis« trafen. Ent-sprechende Hausversammlungen hielt er in Dresden ab.

Kurz vor seiner Heirat hatte Zinzendorf in der Oberlausitz das Gut Berthelsdorf einschließlich des dazu gehörenden Dor-fes von seiner Großmutter erworben. Auch dort versuchte er zusammen mit seiner Frau, eine geistliche Schlossgemeinde aufzubauen.

Seine Lebensaufgabe aber fand der Graf an einer Stelle, wo er sie nicht gesucht hatte. 1722 baten böhmisch-mährische Glau-bensflüchtlinge, sich auf dem Boden seines Gutes Berthelsdorf ansiedeln zu dürfen. Am 17. Juni 1722 fällte der Zimmermann Christian David den ersten Baum, um damit – nur wenige Kilo-meter von Berthelsdorf entfernt – den Aufbau von Herrnhut zu beginnen. »Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest«, beteten und dankten die vertriebenen Brüder damals mit dem 84. Psalm.¹⁵ Ein anderer Pionier Herrnhuts, der Leine-weber David Nitschmann, schilderte einen frühen Besuch des Grafen und seiner Gefolgschaft in der neuen Siedlung Herrnhut. Der Bericht lässt etwas von der Fremdheit spüren, mit der sich die böhmischen Glaubensflüchtlinge und das Grafenpaar zunächst begegnet sind: »Nachmittags um 3 Uhr kamen der Herr Graf und die Frau Gräfin von Zinzendorf mit sechs Pfer-den von Hennersdorf gefahren, und weil wir Briefe an sie vom

Magister Schwedler hatten, so übergaben wir dieselben auch gleich. Allein nach unsern Gedanken nahmen sie sie viel zu gleichgültig an, und so taten sie auch gegen uns, welches uns bald an ihrer Frömmigkeit irregemacht hätte, denn wir waren wirklich darüber betrübt worden. Bald darauf versammelte sich ein Häufchen Leute auf dem Platz, worunter auch der Herr Magister Scheffer von Görlitz war, zur Grundsteinlegung des damals sogenannten Großen Hauses. Der Herr Graf hielt erstlich eine Rede über den Zweck dieses Baues und sagte dabei, daß – wenn der liebe Gott selbigen Zweck mit diesem Haus nicht erhielt – er wünschen wollte, daß der Donner einschlagen und das Feuer verzehren lassen usw. Darauf kniete der Herr Baron von Wattewille auf dem Grundstein nieder und tat unter vielen Tränen ein erstaunliches Gebet, welches unsere Herzen ganz einnahm.«¹⁶

Man hat in Herrnhut in den ersten Jahren sehr hart arbeiten müssen.¹⁷ Die Flüchtlinge waren ohne irgendwelches Kapital gekommen: Sie waren bei Nacht und Nebel über die Grenze gegangen und hatten ihr ganzes Eigentum zurückgelassen. So war es lebensnotwendig, dass sie sehr sparsam wirtschafteten und ganz einfache Häuser bauten. Der berühmte Herrnhuter Barock ist erst in späterer Zeit entstanden. Zunächst stand der Kampf um das tägliche Brot im Vordergrund. Da die Asylanten zum meist Handwerker waren, hatten sie glücklicherweise ihre handwerklichen Fähigkeiten mitbringen können. Außerdem ermöglichte ein zweiter Umstand bald ein einigermaßen gesichertes Einkommen: Herrnhut wurde an einer verkehrsreichen Straße erbaut. Das brachte den Vorteil des günstigen Standortes, an dem die hergestellten handwerklichen Produkte leicht verkauft werden konnten.

Aus den ersten Häusern wurde schnell ein Flecken, ja ein ganzes Dorf, in dem viele um ihres Glaubens willen Verfolgte eine neue Heimat fanden. Bis zum Jahr 1727 war Herrnhut auf 220 Personen angewachsen, von denen ein Drittel Nicht-Mähren war. Herkunfts- und bildungsmäßig wie auch religiös herrschte ein buntes Gemisch, was zu starken religiösen Spannungen führte. Der Graf fasste daraufhin den folgenschwersten

Entschluss seines Lebens: Er nahm Urlaub von seinem Amt als Hof- und Justizrat in Dresden und siedelte ganz nach Herrnhut über, um auf das Zusammenleben unmittelbar Einfluss nehmen zu können.

»Wir lernten lieben«: der 13. August 1727

Von seinem Staatsamt in Dresden beurlaubt, begann Zinzendorf in Herrnhut, eine feste Gemeindeordnung in Form von »Ortsstatuten« zu erarbeiten. Dazu führte er mit den Einwohnern viele seelsorgerliche Gespräche, um sie aus Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit heraus zu gegenseitiger Achtung und Liebe zu führen.

Der Erfolg seiner Mühe war die freiwillige Annahme der Statuten durch alle Bewohner Herrnhuts am 12. Mai 1727. Die Gemeindeordnung erschien in zweierlei Gestalt: erstens als Dorfverfassung für die politische Gemeinde Herrnhut (»Herrschaftliche Gebote und Verbote«); zweitens als Statuten für die geistliche Gemeinde (»Brüderlicher Verein und Willkür in Herrnhut«).¹⁸ Theoretisch wurde hier zwischen einer alle verpflichtenden *bürgerlichen* und einer freiwilligen *geistlichen* Verfassung unterschieden. Tatsächlich gehörte aber nahezu jeder Einwohner Herrnhuts auch dem »Brüderlichen Verein« an. Die Entwicklung lief dadurch von Anfang an auf eine Verschmelzung von bürgerlicher Gemeinde und Kirchengemeinde hinaus.¹⁹ Weil alle zur Kerngemeinde gehörten, entstand in Herrnhut keine Ecclesiola im Sinne Speners, eine Sondergruppe derer, die innerhalb der volkskirchlichen Gesamtgemeinde mit Ernst Christen sein wollten.

Damit Herrnhut seine Sendung erfüllen konnte, hätten die Statuten jedoch allein nicht genügt. Zinzendorfs Plan, einen Ort zu schaffen, durch den die Welt bewegt würde,²⁰ gelang nur, weil es an diesem Ort zu einer Erweckung kam. Mehrere Ereignisse bereiteten diese vor. Zunächst fand man sich in seelsorgerlichen Kleingruppen von drei bis fünf Personen, den sogenannten Banden,²¹ zusammen, in denen es zur Erneuerung

der geistlichen Gemeinschaft zwischen den Einwohnern Herrnhuts kam.²² Von besonderer Bedeutung war in den ersten Monaten auch die gemeinsame Bemühung – vor allem in der Fürbitte – um einen im Nachbarort zum Tode verurteilten Menschen. Ein tiefes Erschrecken vor dem Gericht Gottes ergriff die Herrnhuter und führte zu einer Bußbewegung unter ihnen. Die Folge war ein inneres Verlangen nach Bibelbesprechstunden und Gebetsgemeinschaften. Dazu kamen gegenseitige seelsorgerliche Besuche. Außerdem brachte Zinzendorf von einer schlesischen Reise die Historie der Böhmischen Brüder von Johann Amos Comenius (1592–1670) mit, in der die Brüder ihre eigene Geschichte entdeckten. Sie stellten eine innere Verwandtschaft der in Herrnhut zustande gekommenen Ordnung der Laienämter mit der Kirchenordnung der Väter fest.²³ Entscheidend wurde eine gemeinsame Abendmahlsfeier der Herrnhuter in Berthelsdorf.²⁴ Dort, im Hauptort von Zinzendorfs Gütern, zu dem Herrnhut in kirchlicher Hinsicht gehörte, war Johann Andreas Rothe (1688–1758) Pfarrer. Er hatte die Herrnhuter eingeladen, mit ihm zusammen das Abendmahl zu empfangen. Hören wir, was darüber im Herrnhuter Diarium, im Tagebuch der Brüdergemeine von 1727, steht. Es wurde auf Grund von unmittelbaren Aufzeichnungen Anfang der dreißiger Jahre niedergeschrieben: »13. August. Das große und ungemein erweckte Abendmahl wurde denn gehalten am 13. August. Zuvor, ehe wir in die Kirche gingen, und auf dem Wege hinein, redete je einer mit dem anderen und hie und da fanden sich ihrer zwei, die sich miteinander zusammenschlossen unter den Brüdern. In der Kirche ward der Anfang gemacht mit dem Liede: Entbinde mich, mein Gott, wobei eine verruchte Person, so der Handlung zusah, ganz zermalmt wurde. Darnach ward ein recht apostolischer Segen von Herrn Rothe auf die zwei Konfirmierten gelegt und von der Gemeine bekräftiget. Als bald darauf fiel die Gemeine vor Gott nieder, fing zugleich an, zu weinen und zu singen: Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder. Man konnte kaum unterscheiden, ob gesungen oder geweint würde, und es geschah beides zugleich mit solcher Anmut, daß auch der Prediger, welcher administrierte (denn Herr Rothe ging mit der

Gemeine zum Tisch des Herrn) ganz perplex drüber wurde. Nachdem das Lied vorbei war, beteten etliche Brüder mit Gotteskraft, trugen dem Herrn die gemeinschaftl. Not und sonderlich dieses vor, daß man sich um und um fast keinen Rat sähe mit diesen, die aus dem Diensthause [der Verfolgung durch die Gegenreformation] gegangen wären, ohne Sektiererei oder Trennung durchzukommen und daß doch beides der rechten Art seines Hauses nicht gemäß sei. Wir baten Ihn also kindlich und ringend, er solle uns die rechte Natur seiner Kirche lehren und uns in der äußern Verfassung so leben lassen und wandeln, daß wir unbefleckt und dabei unanständig blieben, damit wir nicht einsam, sondern fruchtbar würden und weder die Ihm geschworene Treue und den Gehorsam gegen sein Wort noch die gemeine Liebe in den Kleinsten verletzten. Wir baten ihn, daß er uns in der rechten Heilsordnung seiner Gnade wolle teilhaftig sein und nicht geschehen lassen, daß eine Seele von der Blut- und Kreuz-Theologie, daran unsre einige Erlösung hinge, auf sich selbst und ihr Gutes abgeführt werden möchte. Wir trugen ihm sonderlich unsrer benachbarten Brüder bedenkliche Umstände vor und so viele 100 durch diese Oeconomia [Haushaltung, d. h. Herrnhut] andernorts erweckte Seelen, die teils auf Abwege geraten, teils keine Zucht des Geistes annehmen, sondern sich nur aufs Wissen legen wollten. Nachdem nun die innigste Salbung über uns alle ausgeflossen und wir nicht ferne von Ihm waren, baten wir in Glaubens-Gewißheit, er solle unsre beiden Ältesten, Christian David und Melchior Nitschmann (die aus guter Meinung, aber mit betrübtem Ausgang in Sorau waren), kräftig in unsre Gemeinschaft ziehen und erfahren lassen, was wir erfuhren. Nach der Absolution wurde das Mahl des Herrn mit gebeugten und erhöhten Herzen gehalten und wir gingen ziemlich außer uns selbst ein jeglicher wieder heim ... Wir brachten diesen und folgenden Tag in einer stillen und freudigen Fassung zu und lernten lieben.«²⁵

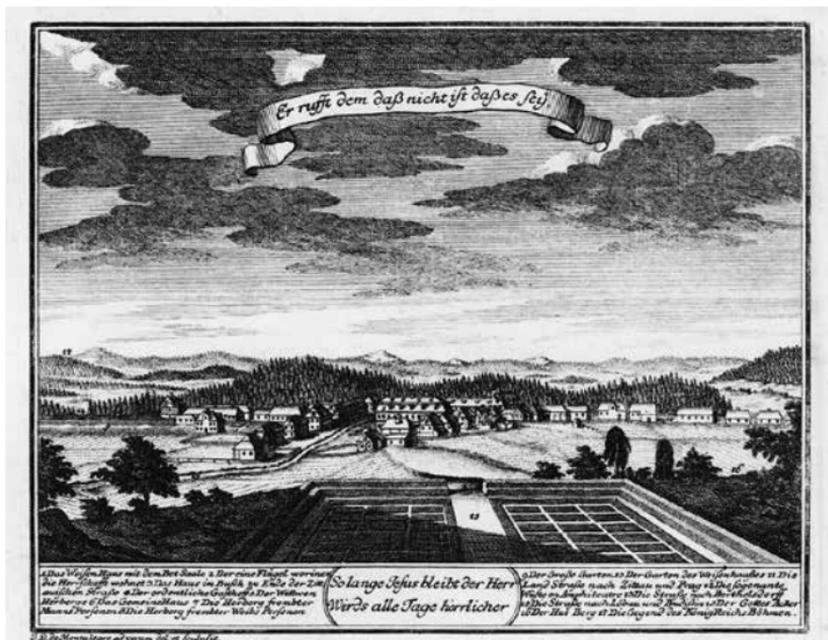
Kennzeichnend für diesen Bericht ist die Erkenntnis der Schuld aneinander und vor Gott. Die Brüder begriffen, dass ihr christliches Zeugnis nur als versöhnte Gemeinschaft fruchtbar werden konnte. Sie sagten sich darum sowohl vom Separatismus

als auch von fehlender Kirchenzucht los. Mitte ihrer Theologie sollte nicht die eigene Heiligkeit sein, die sie durch besondere fromme Leistungen erwarben. Im Zentrum ihres Glaubens sollte fortan die Erlösung durch das Blut Jesu Christi stehen. Am Schluss gedachten die Brüder in der Fürbitte der ihnen bekannten anderen Gläubigen. Damit sind sämtliche Motive der späteren weltweiten Wirksamkeit der Brüdergemeinde in der Stunde ihrer geistlichen Geburt vorweggenommen: Das Wissen um die Verlorenheit jedes Menschen vor Gott; die Neuentdeckung der Botschaft von der Rechtfertigung aus Glauben; der Versuch des Aufbaus einer Gemeinde mit eigenständigen Strukturen und Ämtern im Rahmen des vorhandenen Staatskirchentums; das daraus folgende missionarische Wirken; der Aufbau einer Diaspora-Arbeit, eines Besuchsdienstes unter den Christen aller Konfessionen.

Zinzendorf und die leitenden Brüder und Schwestern haben das Geschehen vom 13. August 1727 immer als einschneidendes Erlebnis betrachtet. Der Graf nannte diesen Tag »ihren Pfingsttag«. David Nitschmann meinte: »Von der Zeit an ist Herrnhut zu einer lebendigen Gemeinde Jesu Christi worden.«²⁶ Tatsächlich wäre Herrnhut ohne die Erfahrung der Kraft des Evangeliums nie zu dem geworden, was es im Rahmen der Kirchengeschichte auszeichnete.²⁷ In der Folgezeit entstand ein »neues Modell gelebten Glaubens«,²⁸ wie es die evangelische Christenheit bis dahin noch nicht gesehen hatte.

»Asyl für die Geradheit und Wahrheit«: die Eigenart der Herrnhuter Ortsgemeinden

Die weltweiten Brüdergemeinorte stellten die Kristallisationspunkte brüderischen Lebens dar. Die »Dörfer des Heilandes«, wie Zinzendorf sie nennen konnte,²⁹ waren Lazarett und Aussendungsanstalt in einem. Alle Orte zeichneten sich durch ein ständiges Kommen und Gehen aus. Sie waren Missionsstationen – vergleichbar mit den großen Klöstern und Ordensburgen des Mittelalters. Der Graf verstand ihre Bewohner als



Ansicht von Herrnhut im 18. Jahrhundert

© Abbildung: Unitätsarchiv Herrnhut, UA, TS Mp.1.1

marschierende Kolonne des Heilandes. Darum sorgte er auch dafür, dass die Orte klein und beweglich blieben.

»Mein Zweck bei den Ortsgemeinen ... war, ein Asyl für die Geradheit und Wahrheit zu schaffen, daß alles menschliche Elend erscheinen dürfte, wie es ist, und ein jedes seinen Jammer in ein treues Ohr ausschütten dürfte, ohne deswegen etwas zu befahren [=befürchten]. Manches andere Schöne und Selige, das herausgekommen ist, hat meine Erwartung übertroffen.«³⁰ Oder an anderer Stelle: »Und was ist eigentlich der Character eines Lehrers der alten, erneuerten Brüder=Kirche, wovon Jesus am Creutze Stifter ist?... die Mährische Kirche nicht für die Kirche halten, sondern nur für ein Ruhe=Plätzgen der unsichtbaren Gemeinde, die alles durchsauren soll, Seelen zum Lamm laden, und alle Welt in den ewigen Hochzeit=Saal: Gasthöfe bauen auf allen Strassen, für die Fremdlinge der Erden; was aber ein geschenkt Handwerk hat, oder seine eigene Herberge, nur dahin zurechte weisen.«³¹ Die Ortsgemeinen sollten »Ruhe=Plätzgen«

und »Gasthöfe«, »Asyle für die Geradheit und Wahrheit« sein. Missionare und Diaspora-Arbeiter, aber auch hilfesuschende Besucher kamen in diese Seelsorgezentren zur geistlichen und körperlichen Regeneration.

Die Brüdergemeinorte waren Stätten verbindlich gelebten Christseins, in denen die vielfältigsten Begabungen ihrer Bewohner freigesetzt wurden. Hautfarbe, Rassen- und Standesunterschiede wurden bedeutungslos angesichts der alle verbindenden und verpflichtenden Aufgabe, Menschen zu lieben und in die Nachfolge Jesu Christi zu rufen. Weil alle verfügbaren Kräfte diesem Ziel dienstbar gemacht wurden, entwickelte sich in den Dörfern ein einfacherer Lebensstil. Durch Zinzendorfs prägenden Einfluss wurde er jedoch in die ästhetischen Formen des Barock eingebettet.³² Voraussetzung war, dass die Brüdergemeinorte auf eigenem Grund und Boden erbaut wurden. Herrnhut, das auf herrschaftlichem Rittergutsboden stand, hatte dadurch teil an den Vorzügen und Freiheiten, die dieser Boden besaß. So konnte es durch die herrschaftliche Gerichtsbarkeit und Kirchen-Collatur-Rechte des Grafen – z. B. das Recht, den Pfarrer zu berufen – in seinem besonderen Gemeinschaftsleben gedeckt und geschützt werden.³³ Von Anfang an gab es keine Leibeigenschaft, so dass sich die Gemeinorte zu Gewerbezentren mit freier Bürgerschaft entwickelten. »Herrnhut soll zu ewigen Zeiten von aller Dienstbarkeit, Leibeigenschaft usw. mit allen seinen statutenmässigen Einwohnern frei gesprochen sein ...«³⁴ Die Herrnhuter betrieben gewöhnlich keine Landwirtschaft, weil es einem Handwerker viel eher als einem Bauern möglich war, sich im Dienst der Gemeinde in die Mission senden zu lassen. Außerdem sollten sich die Ausgesandten nach dem Vorbild der Apostel an ihrer neuen Wirkungsstätte von der eigenen Berufsarbeit ernähren können.³⁵ Die weltweite Mission der Brüdergemeine hat sich nur als Mission von Handwerkern in diesem Umfang durchführen lassen.

In den Statuten hatte Alt-Herrnhut eine evangelische Sozialordnung bekommen, wie sie im Raum des Protestantismus beispiellos war.³⁶ Es sollte keinen Lebensbereich geben, der nicht als Dienst am Nächsten in die Lebensordnung der Gemeinde ein-

bezogen wurde.³⁷ Die gemeinsame göttliche Berufung gab den Herrnhutern die Kraft, die Statuten in den Alltag umzusetzen. Das Ergriffensein von der Liebe Jesu Christi führte zum geschwisterlichen Handeln aneinander.³⁸ In der Folge entstand in Herrnhut ein christlich-soziales Gemeinwesen, das auch das ganze Wirtschaftsleben mit einschloss. Als solches wurde es vorbildlich für alle Brüdergemeinorte.³⁹ Diese sozialetische Seite von Zinzendorfs Wirken zeigt ihn als Nachkomme eines regierungsgewohnten Geschlechts. Er hat in unterschiedlichen Zusammenhängen Entwürfe zum Aufbau eines christlich-sozialen Staates vorgelegt.⁴⁰ Auch sein Plan, für den dänischen König eine betont christliche Universität aufzubauen, gehörte in diese Reihe.⁴¹

»Ich statuiere kein Christsein ohne Gemeinschaft«: liturgisch orientierte Spiritualität

Die besondere Rolle der Losungen ergab sich nicht zuletzt aus der Tatsache, dass in der Brüdergemeinde Christsein in Gemeinschaft gelebt wurde. Die Betonung der persönlichen Liebe zu Gott führte bei Zinzendorf nicht zu einer individualistischen, rein innerlichen Spiritualität.⁴² Vielmehr entwickelte er eine ekklesiologisch ausgerichtete Frömmigkeit.⁴³ Der Graf war der Überzeugung, dass es kein Christsein ohne Gemeinschaft gibt.⁴⁴ Dabei war es für ihn selbstverständlich, dass alle Mitglieder der Gemeinde ihre Begabungen einbringen konnten. Dies schlug sich in einer für Herrnhut typischen Ämterordnung nieder. Neben dem Charisma des Pfarramts wurde eine Vielzahl weiterer Charismen wach. Die Gemeinde wurde nicht länger ausgehend vom monarchischen Pfarramt, sondern von unterschiedlichen charismatischen Ämtern her strukturiert. Geschlecht und soziale Stellung spielten bei der Ämterbesetzung eine untergeordnete Rolle.

Konkret wurde die gemeinschaftliche Orientierung der Spiritualität auch in den gottesdienstlichen Versammlungen: »Eine lebendige Gemeinde muss sich alle Tage zusammen denken und

reden und singen.«⁴⁵ Als die Brüdergemeine in den 1740er-Jahren kirchlich selbstständig wurde, erwuchs Zinzendorf zusammen mit einigen hervorragenden Gemeindegliedern die Möglichkeit, seine reiche liturgische Begabung ohne Rücksichtnahme auf staatskirchliche Ordnungen zu entfalten.⁴⁶ Neben dem Sonntagsgottesdienst gab es eine Vielzahl *täglicher Versammlungen*, Tagzeitengebete, dazu so genannte Singstunden, Liebesmahle und Abendmahlsfeiern, die den Alltag strukturierten.⁴⁷ Dabei spielten die Losungen eine wesentliche Rolle. Der Tag begann mit der Morgenandacht, zu der jeder kam, der sich freimachen konnte. Ein Bruder legte die für den Tag bestimmte Losung aus. Auf der Höhe des Tages fand das Mittagsgebet statt. Am Abend um 17.00 Uhr gab man den Arbeitstag in Gottes Hände zurück und dankte für das, was gelungen war. Etwas später am Abend fand die Singstunde statt, bis heute eine Besonderheit der Brüdergemeine, in der als Auslegung der Losung – als Liedpredigt – Strophen aus unterschiedlichen Liedern gesungen wurden. Der Graf schätzte die Singstunde besonders, weil er der Überzeugung war, dass die Wahrheiten der Schrift »durchgesungen« werden mussten, um im Herzen einzuwurzeln. Mit dem Nachtgebet wurde der Tag gegen 21.00 Uhr beschlossen.

Eine Besonderheit des liturgischen Lebens in der Brüdergemeine waren auch die Liebesmahle. Dabei saß die Gemeinde nach Gruppen, sog. Chören getrennt in den Versammlungssälen bei Tee und Gebäck zusammen; im Sommer boten die großen Gärten reichlich Platz für solche Zusammenkünfte. Zeugnisse von Besuchern und Missionaren, Gedichte und kurze Ansprachen wechselten einander ab. Auch hier spielte das Lesen und Auslegen der Losung eine Rolle. Barock und Rokoko waren festfreudige Zeitalter. Die großen Säle der erhaltenen Schlösser und die Werke barocker Künstler zeugen davon bis heute. Die Liebesmahle der Brüdergemeine waren als Alternative zu den weltlichen Feiern gedacht. Zinzendorf sprach von ihnen als dem Amusement der Gemeine. Sie fanden vor allem am Sonnabend statt, aber auch an Geburtstagen von wichtigen Gemeindegliedern. Die Gemeinde versuchte mit ihren Liebesmahlen, die urchristlichen Agapen wiederzubeleben. Zu diesen gemeinsamen

Der Autor

Dr. theol. Peter Zimmerling ist evangelischer Theologe und Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Peter Zimmerling rückt Wirkungsgeschichte, Theologie und Praxis der Losungen in ein neues Licht: Als Zinzendorf am 3. Mai 1728 der Herrnhuter Gemeinde eine Losung für den nächsten Tag gab, begann eine atemberaubende Erfolgsgeschichte. Heute sind die Losungen das am weitesten verbreitete Andachtsbuch des Protestantismus, weltweit in mehr als 50 Sprachen gedruckt. Als »Bibel light« sind sie ohne Auslegung unmittelbar verständlich. Zu den berühmten Lösungslesern gehörten Otto von Bismarck, Jochen Klepper und Dietrich Bonhoeffer. Die Losungen sind kein Orakelspruch, wohl aber gesuchter Ratgeber in Politik, Wirtschaft und Kirche. Das belegen Aussagen von Wolfgang Schäuble, Katrin Göring-Eckardt, Wolfgang Huber und Ulrich Parzany.

ISBN: 978-3-525-63053-2



9 783525 630532

www.v-r.de

Vandenhoeck & Ruprecht